

NEIGUNGSGRUPPE

Beim Schwerwettertraining vor Helgoland predigt Skipper Constantin (mit Brille) seinen Schülern: im Sturm die Ruhe bewahren. Den Kurs hält FOCUS-Redakteur Till Behrend

Urlaub im **STURM**

Abenteuer Nordsee: Eine Bremer Segelschule organisiert Deutschlands härteste Törns – Brecher inklusive. Ein FOCUS-Reporter war mit an Bord

DEM STURM DIE STIRN BIETEN
Mit kleiner Besegelung kämpft sich die „Charisma“ durch die Nordseewellen. Gerät das Boot in Seenot, erleichtert das grell orange Segeltuch den Rettern, es zu orten



SCHIEF GEWICKELT
Zwei Mann holen ein Segel dicht: Einer zieht an der Schot, der andere kurbelt an der Winsch. Vor dem Über-Bord-Gehen ist jeder mit einer Sicherungsleine geschützt

VERMUMMUNGSGEBOT
Ölzeug nennen Segler ihre Schlechtwettermontur – auch wenn sie längst aus High-Tech-Textilien gefertigt ist. Andre lässt nur einen Schlitz für seine Augen frei



KALTDUSCHER

Segeln ist Teamarbeit: Nur mit vereinten Kräften gelingt es, das Großsegel zu bergen und am Baum festzuzurren



BOJE ÜBER BORD Beim Seenot-Training glit es, ein Dummy schnell zu retten

REVIERKUNDE Skipper Constantin erklärt der Crew die Tücken der Nordsee



VON TILL BEHREND UND FRANCO ZEHNDER (FOTOS)

Die Nordsee tobt. Böen der Windstärke neun peitschen das Meer. Brecher überspülen die Helgoländer Ostmole. Wir stemmen uns gegen den Wind, um nicht ins Hafeneck gefegt zu werden. Weiße Gischt klatscht uns um die Ohren. Wollen wir wirklich da raus?

„Normalerweise kein Wetter zum Segeln“, meint unser Skipper Constantin Claviez. Aber wollen wir normal segeln? Wir sind fünf Freizeitskipper und haben bei der Bremer Hochsee-Segelschule Logemann Yachting das härteste Training gebucht, das Amateure in Deutschland absolvieren können. Eine Woche segeln im Sturm.

Auf möglichst schlechtes Wetter haben wir gehofft. Vor Helgoland finden wir die Bedingungen, die wir suchen. Nass, kalt und windig – ideal. Einem Orkantief sei Dank, das einige Hundert Kilometer westlich vor der Mündung des englischen Kanals wütet. Hier, vor Deutschlands einziger Hochseeinsel, kachelt es in den Spitzen mit mehr als 80 Stundenkilometern. Klar wollen wir da raus!

Vermummt in Ölzeug und mit automatisch aufblasbaren Schwimmwesten bestückt, steigen wir im Helgoländer Südhafen an Bord unserer Jacht „Charisma“, einer 13,5 Meter langen Swan 441 der legendären finnischen Nautor-Werft. Um dem Wind so wenig Angriffsfläche zu bieten wie nur möglich, setzen wir nur ein winziges Großsegel sowie eine kleine Sturmfock, beide aus extra schwerem Segeltuch. Dann stampft die „Charisma“, noch unterstützt von ihrem Motor, aus der Helgoländer Hafenausfahrt in die offene See hinaus.

Kaum haben wir den Schutz der Mole verlassen, drückt der Sturm die Jacht in eine extreme Schiefelage. Ich stehe am Ruder, stemme das linke Bein in die Tiefe des Cockpits und versuche, mit dem gebeugten rechten die Stöße der Wellen abzufedern. Brutal reißt es den Bug der „Charisma“ in die Höhe. Dann taucht sie wieder ab, schneidet durch die steilen Wogen. Sturzbäche rauschen über das Boot. Die Nordsee schlägt mir ihre erste Ladung ins Gesicht. Kübelweise geht Wasser auf mich nieder, sickert mir in den Nacken, läuft in die Ärmel. Auf meinen rauen



STURMFREIE BUDE

Jörg, Till, Elke und Ingo (von links) entspannen mit Lektüre von Zeitungen und „Moby Dick“. Skipper Constantin führt Logbuch

Lippen brennt das Salz. So also schmeckt ein Sturm.

Doch schon wenige Augenblicke nach dem ersten, gewaltigen Ansturm der See löst sich meine Anspannung. Von Seekrankheit keine Spur, obwohl das Boot wild über die Wellen tanzt. Selbst die Schwallduschen des Meeres verlieren schnell ihren Schrecken. Immerhin ist das Wasser mit elf Grad deutlich wärmer als die Luft.

Hochgefühl steigt in mir auf. Die „Charisma“ gehorcht! Präzise folgt sie jeder meiner Bewegungen mit dem Steuertrad. Die schwere, 20 Jahre alte Rennjacht setzt geradezu sanft in die aufgewühlte See ein, lässt sich selbst von dreieinhalb Meter hohen Wellen nicht aufhalten. Mit kleinen Kreuzschlägen segeln wir fort von der Küste, zert von der Gefahr, an den Felsen zu zerschellen. Die anderen, die sich anfangs noch vor jedem Brecher duckten, ackern jetzt begeistert an den Winschen. Wir müssen brüllen, so laut heult der Wind. Die Stimmung an Bord ist prächtig.

„Yeeesss!!!“ – zum ersten Mal lässt Constantin seinen lang gezogenen Schlachtruf hören, der uns für den Rest unserer Reise begleiten und motivieren soll. Wie ein alter Salz buckel sieht unser Skipper aus in seinem abgetra-

genen roten Ölzeug und seiner speckigen grünen Wollmütze. 75 000 Seemeilen ist der 37-jährige Hamburger über die Meere gekreuzt, so weit, als hätte er dreimal die Welt umrundet. Auf dem Deck der schlingernden „Charisma“ bewegt sich der drahtige Segelprofi geschmeidig wie eine Katze. Mehr als 30 Wochen im Jahr lebt Constantin auf seinem Schiff. Eine leidenschaftliche Beziehung, wie es aussieht.

Mit der Erfahrung unseres Skippers können wir nicht mithalten. Am ehesten noch Andre: Der 29-jährige Feinblechklempner aus Wennigsen bei Hannover hat bereits gemeinsam mit Constantin den Atlantik überquert. Bei unserem ersten Treffen hat er fröhlich angekündigt: „Dies wird die schönste Woche des Jahres.“ Wenn es dramatisch zugeht, das Deck steil im Wasser steht und der Sturm bedrohlich an den Segeln zerrt, singt Andre aus voller Kehle am liebsten „Kleine Möwe, flieg nach Helgoland“.

Für Jörg, den 34-jährigen gebürtigen Magdeburger, schien Hochseesport lang ein unerfüllbarer Traum zu bleiben. Denn in der DDR war die offene Ostsee für normale Bürger tabu – Fluchtgefahr. Wer segeln wollte, musste improvisieren: „Um surfen zu können, bauten wir uns ein ▶



UNERSETZLICH Nautiker-Rüstzeug Seekarte, Wetterbericht und Navigationszirkel

VOM BAGGERSEE ZUR NORDSEE Elke, einzige Frau an Bord, will keine Privilegien





HART AM WIND

Der Sturm hat sich gelegt, die „Charisma“ schiebt mit acht Knoten (15 Stundenkilometern) durch die See



SCHWINDELFREI Weil das Vorsegel hakt, lässt sich Constantin im sicheren Hafen zur Reparatur am Mast hochziehen

Brett selber.“ Jetzt sucht der Software-Entwickler an Bord der „Charisma“ eine wohl dosierte Prise Abenteuer. Er will „im kalkulierbaren Rahmen Erfahrungen in extremen Bereichen“ sammeln.

Ein Baggersee bei Leuna ist das Heimatrevier von Elke und Ingo. Dort segeln die beiden Merseburger sonst mit einer Jolle. Nun planen die 33-jährige Diplom-Ingenieurin und der 34-jährige Geschäftsführer eines Software-Startups, mit eigener Jacht ferne Kontinente zu entdecken. „Ein bisschen weiter“ dürfe es schon gehen, sagt Ingo mit feinem Understatement. Das Schwerwettertraining soll die angehenden Bootseigner wappnen für ihre große Fahrt.

Vor den roten Felsen Helgolands hat Elke das Ruder übernommen. Die zierliche, 158,5 Zentimeter große Seglerin („auf den halben Zentimeter lege ich Wert“) späht knapp über das Rad hinweg. Das Steuer in der Hand und der Skipper an der Seite geben ihr Mut. Alle Ängstlichkeit, die ich während der Vorbereitungen bei Elke zu erkennen meinte, scheint im Sturm wie fortgeblasen. Aus ihren Augen blitzt Entschlossenheit.

Wir üben den Ernstfall, simulieren mit einem Dummy den Segler-Gau: Ein

Crewmitglied stürzt ins Meer und droht zu ertrinken. „Boje über Bord!“, schreit unser Skipper und wirft den Schwimmkörper in die tosende See. Elke reagiert geistesgegenwärtig. Nach einer Schrecksekunde bringt sie die „Charisma“ auf neuen Kurs, wendet die Jacht mit dem Bug durch den Wind. Mit festgezurrten Segeln treiben wir langsam auf die Boje zu. Als Andre fast nach ihr greifen kann, schiebt uns eine querlaufende Welle an ihr vorbei.

Elke bleibt cool. Im zweiten Anlauf gelingt es uns, die Boje zu bergen. Weniger als drei Minuten sind vergangen, seit der Dummy über Bord ging. Ingo gelingt dasselbe Manöver später in 36 Sekunden. Beruhigend zu wissen, dass meine Mitsegler im Ernstfall in der Lage wären, mich rasch aus der stürmischen See zu fischen. „Eindrucksvolle Demonstration dessen, was unter allen Aspekten der Sicherheit unter diesen stürmischen Verhältnissen möglich ist“, notiert unser Skipper später zufrieden im Schiffstagebuch.

Unsere ungewöhnlichen Manöver haben die Aufmerksamkeit eines Rettungshubschraubers auf sich gezogen. Im Tiefflug nähert sich der Marineflieger der „Charisma“ mit ihrem leuchtend orangefarbenen Sturmsegel. „Jetzt nur

nicht winken!“, mahnt Ingo. Armeschwenken gilt als Seenotsignal und könnte von den Piloten missverstanden werden. Nachdem die Flieger sich aus kurzer Distanz überzeugt haben, dass mit uns alles in Ordnung ist, dreht der Heli ab, nimmt Kurs auf das schleswig-holsteinische Festland und verschwindet in den düsteren Abendhimmel.

Ich habe inzwischen eine neue Aufgabe übernommen und mühe mich an einer der nahezu waschtrommelgroßen Winschen. Nach jedem Wendemanöver muss ich das Vorsegel dicht holen. Bei acht Windstärken eine üble Schufferei. Jörg, der jetzt am Ruder steht, gibt das Kommando zur Wende. Die Jacht geht mit der Nase durch den Wind, für einen Augenblick schlagen die Segel. Kaum fangen sie wieder Wind, legt sich die „Charisma“ 40 Grad auf die Seite. Das Deck, auf dem ich stehe, taucht unter, ein Brecher schlägt mir die Beine weg. Gott sei Dank bin ich angeleint! Mühsam rappele ich mich wieder auf. Ich stehe bis zu den Knien im reißenden Wasser und kurbele wie entfesselt, um das unter enormem Druck stehende Segel dicht zu setzen. Der Schweiß rinnt mir den Rücken hinab, ich atme heftiger, pumpe schließlich wie ein 400-Meter-Läufer auf der Zielgeraden. ►



START UND ZIEL CUXHAVEN

Das Sturmtraining in der Nordsee wird im Frühjahr und Herbst angeboten.

■ **Segeln bis Windstärke acht**

Veranstalter ist Logemann Yachting Bremen (Tel. 04 21/3 46 96 50).

■ **Revier Deutsche Bucht**

Die Kursgebühr beträgt pro Person und Woche 1480 Mark.



NUR EIN SCHIFF WAR DRAUSSEN

An der Ostmole Helgolands vorbei segelt die „Charisma“ zurück in den Hafen

„Yeeesss!!!“ – da ist er wieder, Constantins Anfeuerungsruf. Er gibt mir Kraft für drei weitere Umdrehungen. Endlich ist es geschafft. Das Segel steht. Schwer atmend hangle ich mich ins Cockpit zurück.

Nach vier Stunden Kampf mit den Elementen zeigt unser Skipper Erbarmen: Wir segeln in den Helgoländer Hafen zurück. Am Abend sitzen wir zwischen zum Trocknen aufgehängten Kleidern vor unseren Kojen im beheizten, holzgetäfelten Salon der „Charisma“. „Wir sind am Limit gesegelt“, lobt Constantin, „aber nicht übers Limit hinaus.“ Noch nie geriet er bei seinen zahlreichen Schwerwetter-Kursen in Seenot. „Die bedrohlichsten Situationen habe ich bei schönem Wetter erlebt, wenn die Aufmerksamkeit nachlässt“, warnt er.

Zwei Tage später brechen wir auf nach Biusum. Wir stehen erst gegen 14 Uhr in See, weil wir mit auflaufendem Wasser an der schleswig-holsteinischen Westküste ankommen wollen. Auch dieses Gesetz der See will Skipper Constantin uns vermitteln: „Gegen die Natur geht es nicht. Wir müssen uns mit ihr arrangieren.“ Vor allem Ebbe und Flut sollen wir mit ins Kalkül ziehen. Die starken

Gezeitenströme, gefährliche Sandbänke und der Schiffsverkehr machen die Deutsche Bucht zu einem der riskantesten Segelreviere der Welt.

Als wir die Fahrinne erreichen, die nach Biusum führt, ist es schon dunkel. Der starke Tidenstrom schiebt uns zusätzlich zum Wind an. Mit fast 20 Stundenkilometern rauschen wir wie im Blindflug durchs Wattenmeer. Nur wenige Meter rechts und links des Fahrwassers ragen Sandbänke empor. Sehen können wir sie nicht. Auch viele der Seezeichen, die uns den Weg weisen sollen, sind unbeleuchtet.

Ohne Radargerät hätten wir jetzt keine Chance. Constantin analysiert permanent den Bildschirm und forscht nach Echos von Tonnen und Pricken. Draußen hält Andre konzentriert Ausschau nach Hindernissen. Gelegentlich bricht der Vollmond durch eine Wolkenlücke und taucht die Szenerie in fahles Licht. Plötzlich entdeckt Andre eine Fahrwassertonne genau voraus. Haarscharf gleiten wir vorbei. Dann taucht die Hafenbeleuchtung von Biusum auf. Wenig später machen wir längsseits an einem Kutter fest. Nach Fisch und Krabben in der Gaststätte „Moin Moin“ und anschließendem Last Drink an Bord fallen wir todmüde in die Kojen.

Am Morgen bläst es immer noch stürmisch aus Süd bis Südwest. Unser Wetterfax kündigt ein neues Islandtief an. Es ist unser letzter Tag auf See. In der Elbmündung fädeln wir uns in den dichten Schiffsverkehr ein, knapp hinter einem großen Frachter. Es ist kurz nach 19 Uhr, als wir in Cuxhaven einlaufen. Es ist geschafft! Ein letztes Mal schälen wir uns aus unserem nassen Ölzeug.

Am Abend sitzen wir um den Salontisch, löffeln selbst gekochte Bouillabaisse und ziehen Bilanz. „Ich weiß jetzt, was mich im Sturm erwartet, und dass es keinen Grund gibt, in Panik zu verfallen“, sagt Jörg. „Das Boot war auch bei richtig viel Wind beherrschbar“, meint auch Ingo. Der Skipper lobt den „tollen Crew-Konsens“ und unsere positive Einstellung: „Wenn ihr auf Helgoland gesagt hättet, uns ist es egal, ob wir auslaufen, wäre ich im Hafen geblieben.“

Segeln im Dream-Team, denke ich. Franco, der Schweizer Fotograf, ist zum ersten Mal in seinem Leben gesegelt. Er wurde seekrank, das Salz ruinierte sein Blitzgerät. Und doch hat ihn seine turbulente Premiere mächtig angetört. Er will sich Kataloge von Segelschulen bestellen. Gleich, wenn er wieder zu Hause ist. ■